

In eigener Sache

Von Heinrich Cunow

Karl Kautsky hat wieder einmal nach längerer Pause — in den Kriegsjahren geschah es häufiger — das Bedürfnis gehabt, sich an mir zu reiben. Ich habe einiges Verständnis für dieses Bedürfnis, denn in den Jahren 1916/17 sind wir mehrfach wegen unserer verschiedenen Beurteilung der Kriegursachen und der von der alten sozialdemokratischen Partei befolgten Politik hart aneinandergeraten, darauf hat der Parteivorstand ihm 1917 die Redaktion der Neuen Zeit abgenommen und mir übertragen, und schließlich habe ich zwei Bände über die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie geschrieben, in denen ich mir ohne Rücksicht auf sein Prestigebedürfnis gestattete, gegen einige seiner Ausdeutungen Marxscher Lehren Front zu machen. Das sind nach seiner Auffassung schwere Verbrechen gegen seine geheiligte Person.

Ich hätte deshalb auch nichts dagegen gehabt, wenn Kautsky eine halbwegs sachliche Polemik gegen mich eröffneter und durch allerlei schöne Interpretationen meiner Ausführungen bewiesen hätte, daß ich von Marxismus nichts verstehe. Aber Kautsky läßt sich auf eine sachliche Behandlung marxistischer Probleme nirgends ein; er zieht es vor, meine Motive und Handlungen zu verdächtigen. Das ist bequemer, verlangt keinen sonderlichen geistigen Aufwand und wirkt doch auf manche Leser weit stärker als sachliche theoretische Darlegungen. Die reinste Freude ist bekanntlich bei vielen die Schadenfreude.

Dennoch habe ich nicht leichtsin zu den nachfolgenden Erörterungen in eigener Sache gegriffen, denn ich weiß aus Erfahrungen, mit welchen Mitteln Kautsky in der Maske höchster Ehrpuffeligkeit zu operieren versteht. Ich kenne seinen Streit mit Mehring, Umbreit, Quessel usw. und habe seine Kriegstaktik auch schon selbst genügend zu kosten bekommen (in dem kleinen Artikel »Nach bekanntem Rezept« der Neuen Zeit, 34. Jahrgang, 2. Band, S. 242 habe ich seine Kampfmethodik bereits im Mai 1916 charakterisiert).

Den Anlaß zu seinem Vorstoß entnimmt Kautsky meiner Besprechung seiner Schrift »Von der Demokratie zur Staatsklauserei« in Nr. 6 (vom 4. November 1921) der Neuen Zeit. Dort hatte ich gesagt, daß er, der sich früher mit allen Kräften gegen das Umlernen gesträubt habe, nun doch in den beiden letzten Jahren selbst umgelernt habe, und zwar in »beschleunigtem Tempo«. Das hat Kautsky, wie es scheint, arg verdrossen. Er führt deshalb in einem Artikel mit dem schönen Titel »Eine Leuchte des wissenschaftlichen Sozialismus« (Nr. 11/12 der Wiener Monatschrift »Der Kampf«) aus, daß er nie gegen das Umlernen an sich gewesen sei, sondern nur vor dem Umlernen in »ungezügelter Voreiligkeit« gewarnt habe, wie ich es 1915 in meiner kleinen Broschüre »Partei zusammenbruch?« empfohlen haben soll.

Demnach sollte man annehmen, er könnte in meiner Behauptung, auch er habe in den letzten Jahren umgelernt, keine Kränkung gefunden haben, denn voreilig hat er sicherlich nicht umgelernt, eher zu spät. Tatsächlich fühlt er sich jedoch in seinem Anspruch auf Unentwegtheit tief verletzt und sucht durch allerlei Zitate und deren sonderbare Ausdeutung nachzuweisen, daß er schon immer so gedacht habe wie jetzt, und wenn er anders gedacht habe, das nicht an seinem Unbestand läge, sondern daran, daß früher eben andere Verhältnisse gewesen seien.

Dagegen zu polemisieren und seinen Zitate lange Reihen anderer Zitate entgegenzustellen, hat keinen Zweck, zumal sich sicherlich nichts dagegen einwenden läßt, daß die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich seit den Jahren 1913/14 in fast allen Ländern geändert haben. Wenn Kautsky durchaus nicht umgelernt haben will und behauptet, heute noch ebenso zu denken wie vor dem Kriege, habe ich nichts dagegen, nur stellt er sich nach meiner Ansicht mit dieser Behauptung selbst das

allerschlimmste Zeugnis aus. Jemand, an dem alle Erfahrungstatsachen des Krieges und der diesem folgenden Umwälzungen ohne Einfluß auf seine Gedankenwelt spurlos vorübergezogen sind, muß meiner Meinung nach unbedingt in höchstem Maße geistig steril sein.

Ich nehme es Kautsky deshalb auch durchaus nicht übel, wenn er den Spieß umdreht und behauptet, nicht er, sondern ich hätte umgelernt. Früher wäre ich sein Gesinnungsgenosse gewesen und hätte »einträchtig« mit Hilferding, Däumig, Ströbel in der Redaktion des »Vorwärts« zusammengearbeitet, zu Anfang des Krieges aber hätte ich meine Anschauung gewechselt, mich zu den Bewilligern der Kriegskredite geschlagen und die Broschüre »Parteizusammenbruch?« geschrieben. Die Logik Kautskys ist in diesem Falle, wie so oft, etwas brüchig; denn auch der Tatsache, daß ich heute auf einem anderen Standpunkt stehe wie Däumig, Hilferding und Ströbel, folgt noch nicht ohne weiteres, daß ich umgelernt habe — auch sie können umgelernt haben, und tatsächlich befinden sie sich ja jetzt in verschiedenen Parteilagern. Aber ich will mit Kautskys Logik nicht rechten; ich gebe rückhaltlos zu, daß ich umgelernt habe, sogar in manchen Dingen ziemlich gründlich. Ich mache auf Sterilität gar keinen Anspruch.

Allerdings so faßt Kautsky die Sache nicht auf. Er deutet an, ich hätte deshalb das einträchtige Zusammenarbeiten mit ihm aufgegeben, weil mir die Mitarbeit an der Neuen Zeit nicht »einträglich« genug gewesen sei. In meiner Aufkündigung des Arbeitsverhältnisses soll nämlich stehen: »Angesichts dieser Tatsache sowie der sich mir auf Grund bisheriger Erfahrungen aufdrängenden Überzeugung, daß auch nach dem Kriege kein einträgliches Zusammenarbeiten zwischen Kautsky und mir mehr möglich sein wird, halte ich es für besser, vom 1. Oktober ab meine Mitarbeit an der Neuen Zeit einzustellen.«

An dieses Wort »einträgliches Zusammenarbeiten« klammert sich Kautsky. Mit gut gespielter moralischer Entrüstung unterstellt er, mir sei es nur um die »Einträglichkeit« zu tun gewesen. Er bezeichnet dies Wort als ungewolltes Geständnis einer »schönen Seele« und fügt malignös hinzu: »Seit langem war Cunow das einträglichere Arbeiten wichtiger geworden als das einträchtigere.«

Ich weiß nicht, ob tatsächlich in meiner Kündigung »einträgliches« Zusammenarbeiten statt »erträgliches« Zusammenarbeiten steht; ich weiß auch nicht mehr, ob ich den Brief mit der Hand geschrieben oder in die Maschine diktiert habe: eine Kopie habe ich leider nicht behalten. Jeder aber, der mein damaliges Verhältnis zur Neuen Zeit genau kennt, weiß, daß meine Stellung als Mitarbeiter an der Neuen Zeit keineswegs für mich einträglich war. Auch habe ich mich niemals bemüht, sie einträglich zu gestalten. Die Honorarsätze waren schon vor dem Kriege festgesetzt, und sowohl der Verleger, Genosse Diez, wie auch der Parteivorstand werden mir bescheinigen können, daß ich nicht ein einziges Mal um Erhöhung des Honorarsatzes ersucht habe, auch keine Erhöhung erhalten habe, obgleich während des Krieges die Lebensmittelpreise immer höher stiegen. Ebensov wenig habe ich versucht, der Redaktion der Neuen Zeit meine Artikel aufzudrängen. Nachdem Kautskys Parteispaltungskreibereien eingesetzt und die Neue Zeit immer mehr eine Haltung eingenommen hatte, die mir nicht zusagte, habe ich vom September 1915 ab außer einigen Abwehrnotizen gegen Kautskysche Angriffe keinen Artikel mehr für die Neue Zeit geschrieben, sondern nur meine Berichte über den Wirtschaftsmarkt eingesandt, zu denen ich nach Abmachung mit dem Parteivorstand verpflichtet war. Eine Durchsicht des 33. und 34. Jahrganges der Neuen Zeit wird das bestätigen.

Doch Kautsky beschuldigt mich nicht nur der Gewinnjägerci, auch des Mangels an Bekennermut, der Treulosigkeit usw. Weshalb? Nun, weil ich im Oktober 1915 einen gegen Angriffe des amerikanischen Sozialisten L. Soudin auf die Mehrheitssozialdemokratie gerichteten Abwehrartikel im »Hamburger Echo«

veröffentlicht und in einem Begleitbrief an den mir befreundeten Genossen Gustav Stengele gebeten habe, mich nicht als Verfasser zu nennen.

Die Sache ist folgende: Der Kautsky nahestehende Sozialist L. Boudin richtete damals in der amerikanischen Presse gegen die deutsche Mehrheitssozialdemokratie wiederholt scharfe Angriffe, die zum Teil von der von Breitscheid herausgegebenen »Sozialistischen Auslandspolitik« übernommen wurden und auf diesem Wege in den »Vorwärts« und andere die Politik des Parteivorstandes und der sogenannten Kreditbewilliger bekämpfende Blätter gelangten. Das »Hamburger Echo«, das an- nahm, der »Vorwärts« hätte diese gehässigen Notizen verbreiten, wendete sich des- halb scharf gegen die damals noch von Ströbel und Däumig geleitete »Vorwärts«-Redaktion. Ich schrieb darauf an Gustav Stengele — wir standen in brieflichem Ver- kehr miteinander —, daß sei ein Irrtum des »Hamburger Echo«, sowohl die erwähnte wie auch verschiedene andere »heitere Leistungen« des »Vorwärts« seien gar nicht dessen eigene geistige Erzeugnisse, sondern der »Auslandspolitik« entnommen. Zu- gleich sandte ich Stengele zur Veröffentlichung eine Charakteristik Boudins ein, in der ich dessen anmaßende Angriffe auf die deutsche Mehrheitssozialdemokratie zu- rückwies, ihn als einen Herrn kennzeichnete, der die deutschen Verhältnisse gar nicht kennt, und dann seine Stellung als Chef einer amerikanischen Anwaltsfirma be- leuchtete, die vornehmlich als Ratgeberin und Vermögensverwalterin reicher ameri- kanischer Kapitalisten fungiere.

Wörtlich heißt es in meinem Artikel:

»Die Firma arbeitet denn auch fast ausschließlich mit der kapitalistischen Ge- schäftswelt, erteilt den Geschäftsinhabern juristische Ratschläge und führt deren Rechts- und Vermögenshandel, kurz, sie fungiert als kapitalistische Sachwalterin. Eine Tätigkeit, die ihren Chef sicherlich vortrefflich für das Amt eines internatio- nalen Prinzipienwächters qualifiziert.«

Diese Kennzeichnung eines Mannes, der sich die heftigsten Angriffe auf die da- mals im Kampfe gegen die Kautskysche Opposition stehende deutsche Sozialdemo- kratie leistete, findet Kautsky unerhört. Er leitet daraus einen niedrigen Angriff auf die zur deutschen Mehrheitssozialdemokratie gehörenden Advokaten ab und erklärt:

»Ich war sehr erstaunt über diese Notiz. Erstens darüber, daß ein Genosse andere Genossen anonym angreift, nicht minder aber über die Niedrigkeit der Kampfweise, die sozialistische Advokaten als kapitalistische Sachwalter be- trachtet, die schon ihr Beruf davon ausschließt, ein sozialistisches Urteil abzu- geben. Nicht minder freilich war ich erstaunt über die Dummheit der Notiz, da es doch bei den deutschen Genossen der Richtung des 'Echo' auch genug Advoka- ten gab, wie Dr. Heine und Heinemann usw. Wohin käme man mit dieser Ar- gumentation im 'Echo'!«

Eine echt Kautskysche Verdrehung! Weil ich in einem bestimmten Fall einem amerikanischen Advokaten mit einer ganz besonderen Advokatenpraxis das Recht abspreche, als internationaler sozialistischer Prinzipienwächter aufzutreten, deshalb habe ich deutsche Genossen beleidigt, die nicht nur eine ganz andere Anwaltspraxis haben, sondern sich auch niemals derartige Hehnötzen leisteten. Kautsky scheint gar nicht zu wissen, daß ich mit Genossen Heinemann sehr freundschaftlich verkehrt habe, und dieser sich, nebenbei bemerkt, über die Kautskyschen Spaltungstreiberien mit der größten Verachtung ausgesprochen hat.

Aber warum habe ich denn den Abwehrartikel gegen Boudin nicht mit meinem Namen unterzeichnet? Nun, deshalb, um mich nicht neuen Beschimpfungen der da- maligen Anhängerschaft Kautskys aussetzen. Fast regelmäßig, wenn ich im »Vor- wärts« oder im »Echo« einen mit den Ansichten der späteren Unabhängigen und Spartakisten nicht übereinstimmenden Artikel veröffentlicht hatte, erhielt ich — meis- tens von sogenannten Gebildeten — Briefe mit den unflätigsten Beschimpfungen, mehrfach auch mit der Androhung einer Tracht Prügel. Wer sich jener Tage er-

innert, der weiß, welche unsägliche Verrohung in jenen Kreisen zum Ausbruch kam. Diese Beschimpfungen wollte ich mir ersparen, und so ersuchte ich Stengele, das Redaktionsgeheimnis zu wahren. Als Grund gab ich denn auch an:

»Es führen nämlich, wie ich genau weiß, allerlei Fäden von der B.-K.-E.-Clique nach der »New Review« hinüber, und manche ihrer Auslassungen sind von Berlin inspiriert — aber ich möchte mir dieses Intellektuellengesindel, das ohnehin recht schön gegen mich intrigiert, nicht vollends auf den Hals laden. Die Clique kämpft mit einer Gewissenlosigkeit, die man kaum für möglich halten sollte.«

Kautsky fühlt sich darüber tief beleidigt. Er behauptet, ich hätte ihn also damals zum Intellektuellengesindel gezählt. Darauf kann ich nur erwidern, daß ich zwar die Art und Weise, wie er damals die Neue Zeit, das Organ der Mehrheitssozialdemokratie, in den Dienst der unabhängigen Opposition stellte, für im höchsten Grade unfair gehalten habe, widersprach die Politik der Mehrheit seiner Überzeugung, mußte er nach meiner Ansicht als anständiger Journalist die Redaktion niederlegen; aber anzunehmen, daß er selbst, Breitscheid oder Eckstein sich dazu erniedrigen könnten, mir beleidigende gemeine Briefe zu senden, ist mir niemals eingefallen. Wenn ich in dem erwähnten Privatbrief an Stengele von einer B.-K.-E.-Clique sprach, meinte ich dieses Trifolium nicht persönlich, sondern ihren erbitterten, schimpfenden Anhang; ebenso wie ich, wenn ich von einer Escherich-Clique spreche, doch nicht Escherich selbst meine, sondern die Elemente, die sich um ihn geschart haben.

Wie begründet übrigens mein Urteil über die Moral jener Clique war, bewies bald das Schicksal meines Briefes an Stengele. Schon wenige Tage nach der Absendung hatte bereits Breitscheid den Brief in Händen. Nach Kautskys Aussage ist der Brief Breitscheid von einer Person zugesandt worden, die ihn in einem Wagen der Hamburger Straßenbahn gefunden haben wollte; nach der Mitteilung, die ich vom »Hamburger Echo« erhielt, war das Schreibpult Stengeles geöffnet und daraus verschiedene Briefschaften, darunter auch mein Brief, gestohlen worden.

Aus der Nichtunterzeichnung jenes Abwehrartikels im »Hamburger Echo« leitet Kautsky einen Mangel an Bekennermut her.

Besäße er etwas Selbstkritik, hätte er das im eigenen Interesse unterlassen, denn mit seinem Bekennermut ist es eine gar eigene Sache. Im Sommer 1901 kam Kautsky mit Parvus überein, letzterer solle einige Artikel gegen die opportunistische Politik Ignaz Auer's für die Neue Zeit schreiben. Diese Artikel sind denn auch im 19. Jahrgang, 2. Band der Neuen Zeit unter dem Titel »Der Opportunismus in der Praxis« erschienen. Als dann aber die Freunde Auer's Lärm schlugen und die Artikel den Parteitag beschäftigten, leugnete Kautsky alles ab und schob Parvus und mir, der von der Verabredung erst später erfuhr, die Schuld zu. Wer Näheres darüber erfahren will, mag sich an Parvus wenden.

Zum Schlusse seines »Kampf«-Artikels leistet sich Kautsky noch den schlaunen Trick, mir ein säuerlich-süßes wissenschaftliches Zeugnis auszustellen. Er schreibt:

»Ich will nicht in Cunow's Fehler verfallen, der nach fast zwei Jahrzehnten einträchtiger, wenn auch nicht immer einträglichler Zusammenarbeit, seit den Tagen seines Konflikts mit mir, plötzlich der Welt mitteilt, er habe mich seit jeher für einen elenden Stämper gehalten. Ich erkenne nach wie vor an, daß Cunow eine bedeutende wissenschaftliche Kraft ist.

Aber freilich, mein Vertrauen zu seiner wissenschaftlichen Zuverlässigkeit ist geschwunden, und zu den großen Forschern und Denkern kann ich ihn nicht mehr zählen. Denn dazu muß man nicht nur ein Talent sein, sondern auch ein Charakter, muß man nicht nur Intelligenz und Fleiß besitzen, sondern auch Bekennermut und brennenden Durst nach Wahrheit, der sich nicht beirren läßt durch persönliche Sympathien oder Antipathien, Vorurteile oder Nachteile.«

Was Kautsky mit diesen Redensarten bezweckt, ist klar. Der Leser soll sagen: »Ist doch der Kautsky ein edel denkender Mensch; obgleich der Cunow, dieser verworfene Charakter, ihn so gekränkt hat, nennt ihn Kautsky doch eine bedeutende wissenschaftliche Kraft. Das ist Edelmut!«

Leider kann ich Kautsky sein eingewickeltes Lob nicht zurückgeben. Ich halte ihn nun einmal nicht für den großen Theoretiker, für den er sich selbst hält. Deshalb ist es mir aber auch ganz gleich, ob er mich für einen großen, kleinen oder total unfähigen Forscher hält. Mein Urteil über ihn mag manchen, auch in den Reihen der Mehrheitssozialdemokratie, befremden; denn recht viele sind durch ihn in die marxistische Lehre eingeführt worden, und weil sie nie über das hinausgedrungen sind, was er ihnen bot, erblicken sie in Kautsky gewissermaßen den großen Parteilehrer. Da ich selbst früher diese Ansicht geteilt habe, finde ich sie durchaus begreiflich. Tatsächlich läßt sich auch Kautsky in dieser Hinsicht ein bestimmtes Verdienst nicht absprechen. Er ist es gewesen, der einst durch die Neue Zeit der deutschen Sozialdemokratie eine gewisse marxistische Grundlage gegeben hat. Aber dieses Verdienst wird nach meiner Ansicht völlig dadurch aufgewogen, daß er später die Marx'schen Theorien verflucht, ihnen ihre großen philosophischen Grundzüge und Zusammenhänge genommen und sie teilweise zu einer starren Scholastik zusammengeschnürt hat, die er dann in den Richtungsfreistigkeiten innerhalb unserer Partei nach Belieben zu kleinlicher Bekämpfung seiner Gegner benutzte; vor allem aber, daß er eifriger noch als andere Unabhängige während des Krieges den Spaltungsabziss kultiviert hat. Und diese Schädigung des Parteilebens wird auch nach meiner Ansicht nicht dadurch ausgeglichen, daß er heute, nachdem er jede Hoffnung auf den großen Sieg der Unabhängigen hat fahren lassen müssen und auch bei einem ansehnlichen Teil dieser Partei alle Autorität verloren hat, für die Wiedervereinigung der getrennten Teile schwärmt.

Damit genug. Die Auseinandersetzung ist schon zu lang geworden. Sie war aber im Interesse einer Charakterisierung der Angriffe Kautskys und einer reinlichen Scheidung nötig.

Literarische Rundschau

Dr. Hans Karl Ripperdey, **Kontrahierungszwang und diktiertter Vertrag.** Jena 1920, Verlag Gustav Fischer. Preis broschiert 22 Mark.

Schon mehrfach haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, wie wesentlich es für den modernen Sozialismus ist, neben der Beschäftigung mit wirtschaftlichen Fragen die Rechtsformen zu studieren, mit deren Hilfe die von uns gewünschte Umformung des Wirtschaftslebens erfolgen kann. Ein gut Teil der in der Arbeiterbewegung aller Richtungen hervortretenden begrifflichen Unklarheiten über die Formen der Sozialisierung beruht darauf, daß unsere Parteiliteratur, außer Renner's »Marxismus, Krieg und Internationale« und seiner älteren Abhandlung in den Marx-Studien »Die soziale Funktion der Rechtsinstitute, besonders des Eigentums«, kaum ein Buch aufweist, das sich mit dem Problem der Sozialisierung vom rechtswissenschaftlichen Standpunkt aus befaßt. Dabei hat der Krieg und die ihm folgende Zeit eine ganze Anzahl neuer Rechtsformen auf dem Gebiet des Arbeits- wie des Wirtschaftsrechts geboren, die in sich durchaus entwicklungsfähige Keime für die weitere Umgestaltung der Rechtsordnung tragen. So können gerade wir es nur dankbar begrüßen, wenn das Jenaer Institut für Wirtschaftsrecht unter der verdienstvollen Leitung von Professor Jedemann sich der Aufgabe unterzieht, die in den letzten Jahren entstandenen Probleme des Wirtschafts- und Arbeitsrechts in wissenschaftlicher Weise zu erforschen.

Als erster Band der von dem Institut angekündigten Schriftenreihe ist soeben die oben angezeigte Schrift erschienen, die eine überaus bedeutende Rechtsform zum Gegenstand hat, nämlich den **Kontrahierungszwang** (das ist die »einem